Vorabend-Blatt

98. Jahrgang. № 563. Donnerstag, 1. Dezember 1921.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer 25 241.
Nur für Nachtgespräche: 20011.

Bezugs-Gebühr in Dresden und Vororten bei täglich zweimaliger Zutragung, durch die Post bei täglich zweimaligem Versand monatlich 7,75 M., vierteljährlich 23,25 M.
Anzeigen-Preise. Die einspaltige 37 mm breite Zeile 2,50 M. Auf Familienanzeigen, Anzeigen unter Stellen- u. Wohnungsmarkt, 1spaltige An- u. Verkäufe 25 %. Vorzugsplätze laut Tarif. Auswärt. Aufträge geg. Vorausbezahl. Einzelpreis d. Vorabendblattes 20 Pf.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.
Postscheck-Konto 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Hupfeld Waisenhaus-Str. 24 — Urteile und Literatur kostenlos

TRI-PHONOLA
Als FLÜGEL, PIANO oder VORSETZER für persönliches Spiel oder zur selbsttätigen Wiedergabe des Urspiels erster Meister. Vorspiel bereitwillig

Das vollkommenste Instrument — Rönisch Waisenhaus-Str. 24

Englischer Kredit und Moratorium?

Das voraussichtliche Abkommen Rathenaus

Keine Erfassung der Sachwerte?

(Eigene Information der „Dresdner Nachr.")

Berlin, 30. Nov. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, steht nunmehr endgültig fest, daß Stinnes nicht im amtlichen Auftrag in London war, sondern seine Verhandlungen mit englischen Finanzleuten und auch mit Lloyd George privatim geführt hat. Er hat dabei den festen Eindruck gewonnen, daß die Aussichten günstig sind. Die Tatsache, daß der ehemalige Wiederaufbauminister Dr. Rathenau sich nach London begeben hat, wird dahin bewertet, daß diese Verhandlungen kurz vor dem Abschluß stehen. Man nimmt an, daß das zu schließende Abkommen sich etwa in folgenden Bahnen bewegen wird:

Die englischen Finanziers werden der deutschen Regierung einen Kredit einräumen, mit dessen Hilfe sie die nächsten Reparationszahlungen am 15. Januar und im Februar leisten kann. Um die Tilgung dieser englischen Anleihe sicherzustellen, setzten sich die beteiligten englischen Kreise für die Gewährung eines Moratoriums ein, damit die deutsche Regierung die Möglichkeit erhalte, zunächst diesen Anleiheverpflichtungen nachzukommen und erst später die inzwischen durch verzögerte Sachleistungen zu tilgende Reparationsschuld wieder abzutragen. Daneben fordern die englischen Finanzkreise Garantien über die Balancierung des Staatsbudgets durch Steuermaßnahmen der deutschen Regierung. Der ursprüngliche Plan, staatliche Bergwerke und sonstige Unternehmungen als Pfandobjekt in den Vertrag aufzunehmen, ist fallen gelassen worden. Die englischen Finanziers wollen der deutschen Regierung die Wahl der Mittel zur Sicherstellung der Anleihe überlassen.

Damit eröffnet sich auch der Ausweg, daß die Reichsregierung den Versuch macht, auf die Erfassung der Sachwerte zu verzichten und ein Angebot der Industrie anzunehmen, durch das sie in die Lage gesetzt wird, ihren Verpflichtungen gegenüber den ausländischen Geldgebern nachzukommen. Die Verhandlungen mit der Industrie werden sofort nach der Rückkehr Rathenaus aufgenommen werden. Wie wir hören, wird heute Geheimrat Bücher, das Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, dem Reichskanzler die Bereitwilligkeit der deutschen Industrie zu neuen Verhandlungen über die Kreditgewährung übermitteln. Die Forderung der Privatisierung der Eisenbahn ist zwar noch immer nicht ganz fallen gelassen worden, doch neigt auch die Industrie jetzt mehr der Ansicht zu, daß diese Frage von der Frage der Kredite getrennt werden müsse. Zusammenfassend kann also, trotzdem bisher noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden ist, doch gesagt werden, daß die Aussichten für eine Neuregelung der Reparationsleistungen und die Frage der Kreditgewährung zurzeit günstig sind.

Die Bedingungen.

London, 30. Nov. „Evening Standard" schreibt, daß, falls Deutschland ein Moratorium bewilligt werde, Deutschland folgende Bedingungen annehmen müsse: 1. Die deutschen Finanzen werden innerhalb zweier Jahre revidiert. 2. Scharfe Maßnahmen gegen die Papiergeldinflation. 3. Eine alliierte Aufsichtskommission über die deutschen Finanzen wird in Berlin errichtet.

Rathenaus Verhandlungen in London.

Empfang bei Lloyd George?

(Eigner Drahtbericht der „Dresdn. Nachrichten".)

London, 30. Nov. Dr. Rathenau und sein Sekretär Simons hatten gestern Besprechungen mit dem englischen Schatzkanzler Sir Robert Horne und mit Sir John Bradbury, dem Mitgliede der Reparationskommission. Eine wichtige Besprechung hatten sie mit Kinderley, der vor kurzem in Berlin gewesen ist. Die Besprechungen betrafen die Gewährung eines Moratoriums für Deutschland. Sie scheinen aber auch weiter zu gehen und die volle Umgestaltung der Finanzlage zum Zwecke zu haben. Die Besprechungen scheinen einen günstigen Verlauf zu nehmen. Die Gewährung eines Moratoriums durch England kann fast als gesichert betrachtet werden. In England verweist man darauf, daß eine Entscheidung der Reparationskommission, die sich natürlich mit dieser Frage beschäftigen muß, nicht erforderlich sei, sondern daß ein Mehrheitsbeschluß genügen werde. Rathenau soll heute oder, wenn er noch in London ist, morgen von Lloyd George empfangen werden, der lebhaft dafür eintritt, daß Deutschland ein Moratorium gewährt werde, weil die Wirtschaftslage Englands erleichtert und auch die gesamte Weltfinanzlage nach der Meinung Lloyd Georges dadurch verbessert werden könnte. Allerdings verhehlt man sich auch auf gewisser Seite in England nicht, daß Deutschland vielleicht dank einem Moratorium einen raschen finanziellen Aufschwung nehmen und nach Ablauf des Moratoriums überhaupt erklären könnte, daß es keine Reparationszahlungen mehr leisten wolle. Die Haltung Frankreichs diesem Plane gegenüber kann als oppositionell bezeichnet werden.

Frankreichs Widerstand.

(Eigner Drahtbericht der „Dresdn. Nachrichten".)

Paris, 30. Nov. Die Meldung der „Daily Mail", daß England in der Reparationskommission die Gewährung eines zwei- bis dreijährigen Moratoriums für die von Deutschland zu leistenden Barzahlungen beantragen werde, wird hier noch noch ausstehenden Bestätigungen für zutreffend gehalten. Der „Temps" wendet dagegen ein, daß ein solches Moratorium zwecklos sei, weil die Aussetzung der Zahlungen doch nicht ausreiche, Deutschlands Budget ins Gleichgewicht zu bringen. Auf der anderen Seite wird der Ausfall der deutschen Zahlungen im französischen Etat ein neues und unerträgliches Defizit öffnen und man möge nicht glauben, daß Frankreich sich damit abfinden werde. Nur wenn eine internationale Kreditreparation den Gläubigern Deutschlands das ersetzt, was sie durch das Moratorium verloren, aber auch dann nur bis zu einem gewissen Punkte könnte Frankreich der Frage nähertreten.

Paris, 30. Nov. Bereits heute fordert der „Matin", daß man sich gewisser Pfänder versichere, ehe man Deutschlands Zahlungen stunden darf. Eine Kontrollkommission biete nicht die genügende Gewähr.

Ein französischer Zeuge gegen Briands Lügen.

Paris, 30. Nov. Der Sonderberichterstatter des „Peuple", der die von den deutschen Gewerkschaften eingeladene Delegation der Genfer Arbeiterkonferenz auf der Reise zum Studium der deutschen Abrüstung begleitete, erklärte in seinem ersten Berichte aus Hanau: **Briand habe in seiner Washingtoner Rede die Rüstungslage falsch dargestellt.** Was die deutschen Fabriken noch besäßen, genüge für kleine Rüstungsartikel. Für die Herstellung großen Materials komme diese Ausrüstung nicht mehr in Betracht. Der Berichterstatter schildert dann die Zerstörungen, welche die Delegation in den Fabriken vorgefunden habe und sagt schließlich: **Wenn man das gesehen und sich von den ungeheuren Schwierigkeiten Rechenschaft gegeben habe, denen die deutsche Industrie ohne alle Hilfsmittel begegne, so dürfe man feststellen, daß die Behauptung, diese selben Fabriken könnten in einigen Wochen wieder in volle Tätigkeit im Dienste des Krieges umgestellt werden, nicht ernst zu nehmen sei.**

Neuregelung der Mandate für die deutschen Kolonien?

Genf, 31. Nov. „Herald" meldet aus Neuyork: Die Unterkommissionen haben sich geeinigt, die Mandate über die früheren deutschen Kolonien am 31. März für erloschen zu erklären. Die Neuregelung der Besitzer- und Verwaltungsverhältnisse soll bis zum 1. März geregelt sein.

Die neuen Forderungen der Beamten.

Berlin, 30. Nov. Die großen Beamtenverbände des Reiches beschlossen gestern eine neue Erhöhung des Grundgehaltes zu fordern. Der Ortszuschlag soll nicht verändert werden, dagegen wird eine Erhöhung des Teuerungszuschlages verlangt, die für die unterste Klasse 50 Prozent betragen soll und sich nach oben hin bis 20 Prozent abstuft. Daneben gehen auch Bestrebungen, für die Beamten eine mechanische Anpassung der Bezüge an die jeweilige Wirtschaftslage zu fordern.

Briands Mißerfolg in Washington.

Paris, 30. Nov. Der Abgeordnete Leon Blum stellte im „Populair" fest, daß nach den ersten Tagen des Bluffs jetzt die öffentliche Meinung, ja selbst das Parlament, den Mißerfolg Briands klar zu sehen beginne. Was war das Ziel Briands? fragt Blum. Sich von Amerika und England aufs neue die formelle Bürgschaft für unsere Sicherheit anbieten zu lassen, wie sie ehemals Wilson und Lloyd George angeboten hatten? Er sprach von geheimen Rüstungen Deutschlands, hat also Reden gehalten, die er in der Kammer zurückweist, wenn sie von André Lefevre gehalten werden. Die Mittel waren doch ein wenig zu plump. Briand scheint sich eingebildet zu haben, daß er die Washingtoner Konferenz ebenso leicht nehmen werde, wie den nationalen Block. Er hat sich getäuscht. Wir erhalten keine Bürgschaften und haben niemanden davon überzeugt, daß unser Wille, uns zu entwaffnen, aufrichtig ist. Jetzt haben wir den Mißerfolg. Er ist bitter, so bitter, daß der nationale Block bereits anfängt, sich darüber zu erregen. **Er bemerkt, daß die Gegenschläge Amerikas ernst sind und daß nach den ersten Stunden übertriebener Vorliebe, die man dem persönlichen Talent des Darstellers verdankt, die Gegenströmungen in Deutschland und England noch ernster sind, als in Amerika.** (W. T. B.)

Frankreichs Flottenforderungen.

Paris, 30. Nov. Der Sonderberichterstatter des „Matin" in Washington berichtet: Viviani habe Hughes die Forderungen Frankreichs bezüglich seiner Flotte übermittelt. Frankreich verlange 800 000 Tonnen Großkampfschiffe (wie Japan), die fast ausschließlich schwere und leichte Kreuzer seien, sowie 90 000 Tonnen Unterseeboote. Italien soll ähnliche Forderungen stellen und wolle Vivianis Verlangen unterstützen. Es werde die Ansicht vertreten, daß in ungefähr drei Wochen die Arbeiten der Konferenz in großen Zügen beendet sein. (W. T. B.)

London, 30. Nov. Reuter zufolge geht der französische Standpunkt dahin, daß nichts dagegen einzuwenden sei, wenn Italien eine ebenso große Flottenstreitmacht besitze wie Frankreich.

Washington.

Von Oberst a. D. G. Richter.

In Washington haben sich die Großen der Erde ein Stelldichein gegeben. Amerikaner, Engländer, Franzosen und Japaner beraten dort über die Verteilung der Erde. Die kleinen Helfershelfer im Weltenkriege gegen Deutschland, wie die Italiener, Belgier usw., sind Zaungäste. Die 65 Millionen Deutscher und 130 Millionen Russen wurden auch zu dieser Rolle nicht zugelassen. Ueber sie geht man zur Tagesordnung über, weil sie keine Schiffe, keine Kanonen und Flinten mehr haben, die andern gefährlich werden könnten. Neuerdings heißt es zwar, daß Deutschland doch noch geladen werden soll, um dem tapferen Frankreich weitere Garantien für zukünftiges Wohlverhalten zu bieten. Ob es dazu kommen wird, steht dahin. Da die Franzosen nach ihrem eigenen Eingeständnis unsere Waffen nicht mehr fürchten, sondern nur den Geist, der in uns wohnt oder in unseren späteren Generationen wohnen wird, kann man begierig auf die Art dieser Garantien sein. Vielleicht ist es ein Gesetz, das jeden Deutschen mit Zuchthaus oder dem Tode bestraft, der in Zukunft noch „Deutschland, Deutschland über alles" singt, oder der es wagt, das Versailler Diktat als das größte Schand- und Betrugswerk der Weltgeschichte zu bezeichnen, oder die Voltairesche Charakteristik des französischen Volkes, „halb Tiger, halb Affe", zu wiederholen.

Auch für den Fall unserer Berufung nach Washington dürfen wir nicht auf Hilfe durch unsere Feinde hoffen. Gewiß brauchen wir unsere Augen nicht gegen die Tatsache zu verschließen, daß dort die Risse im Bunde der Siegerstaaten deutlicher als bisher hervortreten, daß die englischen und französischen Gegensätze sich immer mehr zuspitzen. Aber ebensowenig dürfen wir übersehen, daß sich Engländer und Franzosen bisher stets auf unsere Kosten wieder geeinigt haben. In seiner unklaren und der Wirklichkeit widersprechenden Auffassung aller politischen Dinge vergißt das deutsche Volk immer wieder die Ursachen des Krieges und schätzt die Folgen seines Ausgangs deshalb falsch ein. Mit Ausnahme von wenigen Deutschen die die Bejahung von unserer Schuld am Kriege zum Kochen ihrer Parteisuppe und zur Durchsetzung ihrer verbrecherischen bolschewistischen und kommunistischen Ziele benötigen, ist sich das deutsche Volk jetzt endlich wohl darüber einig, daß von uns niemand den Krieg gewollt und hervorgerufen hat. Es weiß deshalb auch, daß die Feinde dieses Verbrechen begangen und die Lüge von unserer Schuld nur ersonnen haben, um sich selbst rein zu waschen und der Menschheit das uns in Versailles angetane Ungeheuerliche einigermaßen begreiflich zu machen. Aber es erkennt nicht, mit welch unerbittlicher kalter Berechnung die Feinde auf den Krieg Jahrzehnte hindurch hingearbeitet, welche entsetzlichen Opfer an Gut und Blut sie für die Erreichung des Kriegsziels, d. i. unsere Vernichtung, während des Krieges gebracht haben. Für den Einsichtigen ist es klar, daß sie nach ihrem Siege das ursprüngliche Kriegsziel nicht aus den Augen verlieren, es sei denn, daß sie sich beim Verteilen der Räuberbeute nach altem Muster gegenseitig in die Haare fahren, oder daß sie sich beim Verspeisen des erlegten Bären die Zähne ausbeißen und dadurch ihre eigene Gesundheit schädigen.

Wir können hoffen, daß beides einmal eintreten wird. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben. Der gallische Hahn bläht sich schon seit längerer Zeit derart, daß er das Mißtrauen der ganzen Welt erweckt hat, nicht zuletzt das von England. Das Sprüchlein, das Herr Briand in Washington aufsagte, und das nichts anderes als eine unverblümte Drohung darstellte, ist den Engländern gehörig in die Glieder gefahren. Auch die an Italiens Adresse gerichteten Liebenswürdigkeiten haben die für uns erwünschten Folgen gehabt, daß die Italiener die französische Trikolore verbrennen und auf alle mögliche Weise ihrer Abneigung gegen Frankreich Ausdruck geben. Ebenso wächst bei den Engländern und Amerikanern unbestreitbar die Einsicht, daß sich Deutschland nicht ohne schwerste Schädigung ihrer eigenen Interessen aus der Weltwirtschaft ausschalten läßt.

Aber doch sind das alles erst Anzeichen eines Verfalls des auf dem Haß, dem Neide und der Lüge gegen uns gegründeten Feindbundes bezw. beginnender Erkenntnis davon, daß das starre Festhalten an den bisher zu unserer Vernichtung gewählten Wegen zum eigenen Schaden führt. Nicht aber bedeuten diese Erscheinungen und Vorgänge das Auffliegen des Bundes schon jetzt oder die Abkehr von den Kriegszielen gegen uns. Gelingt es einem dritten, die französisch-englischen Differenzen zu beseitigen, und das ist durchaus nicht unwahrscheinlich, so werden uns Engländer und Franzosen nach wie vor gemeinsam ihren Siegerübermut fühlen lassen. Finden die Engländer und Amerikaner Mittel und Wege, unsere Arbeitskraft nach einer Richtung hin abzulenken, die ihrem eigenen Arbeitsmarkt unschädlich ist und ihnen doch gestattet, uns für sich auszunutzen, so werden sie uns weiterhin als ihre Kulis und Arbeitssklaven betrachten und behandeln. Welche Pläne sie verfolgen, zeigt das Programm der englischen Industrie, das uns die Kultivierung Afrikas und Rußlands in ihrem Auftrage zudenkt, uns die Absatzmärkte in den zivilisierten Ländern aber verschließt. Hochwertiger Kulturarbeit, die allein die Aufrechterhaltung unserer Kulturhöhe verbürgt, sollen wir uns also in Zukunft fernhalten.

Wir haben somit von fremder Hilfe oder Einsicht nach wie vor wenig oder nichts zu erwarten. Wir sind allein auf uns und unsre eigene Kraft gestellt. Diese Wahrheit muß unserm Volke immer wieder vorgehalten werden, damit es den ganzen Ernst seiner Lage erkennt. **Ein politischer Faktor im Konzerte der Weltmächte, der irgend welche Beachtung verdient, sind wir so lange nicht, als wir anderen nur wie**

SLUB
Wir führen Wissen.

ein auseinanderfließender Haufen von Menschen erscheinen, die sich gegenseitig die Köpfe einschlagen. Achtung und anständige menschenwürdige Behandlung können wir von ihnen erst dann beanspruchen, wenn wir als Volk wieder Achtung vor uns selbst gewinnen dürfen, wenn sich unser Volk wieder würdig und anständig benimmt. So lange Kommunisten unsre Parlamente zur Raschemme herabwürdigen, wie es in Berlin und anderwärts geschieht, solange sie Volksgenossen in den Tod hetzen, um als ergebene Diener verruchter Wüteriche wie Lenin und Trotzki zu gelten, solange sich überall verräterische Judasse bereit finden, den Feinden neues Material zu unsrer Bedrückung in die Hände zu spielen, solange können wir uns nicht selbst achten. Unwürdig und unanständig ist in unserer Lage die Jagd nach Vergnügungen jeder Art, das Schlemmen und Prassen der vielen reich gewordenen Schieber und Wucherer, die fast überall bestehende Genußsucht. Unsittlich und widerlich ist die stets neu geschürte Verschärfung der Klassengegensätze durch Betonung des Klassenkampfgedankens, und den niedrigsten Tiefstand des Volkes bedeutet die zynische Behauptung Deutscher von unsrer Schuld am Kriege und der Schuldlosigkeit der Feinde. Gleich zu setzen ist die Herabwürdigung alles dessen, was früher war, was unsre Väter geschaffen, um uns groß zu machen, was die Millionen von Deutschen im Kampfe um ihr Vaterland erreichen wollten, als sie ihr Leben zuriefen und opferten für Deutschlands Bestand.

Diese furchtbaren Krankheitserscheinungen eines um viele seiner Hoffnungen betrogenen und an seiner Zukunft verzweifelnden Volkes müssen wir erst überwinden, ehe wir unsre Selbstachtung und damit die Achtung der Welt erneut erringen. An der sittlichen Wiedergeburt des Volkes mit aller Kraft zu arbeiten, muß jeder einzelne als seine höchste Pflicht betrachten. Wir müssen eine Einheitsfront gleich der erstarken, wie sie die alte Armee darstellte, in der nur ein Wille herrschte: alles zu tun und alles zu opfern für das Vaterland und für die Zukunft des deutschen Volkes. Nicht mehr mit den Waffen der alten Armee kann diese Front bewehrt sein — das Schicksal und eigner Wille des Volkes hat sie uns aus der Hand geschlagen —, aber der Geist der selbstlosen Vaterlandsliebe und des hehren Pflichtgefühls der Gesamtheit des Volkes gegenüber muß sie beseelen. Dann dürfen wir wieder die Augen aufschlagen wie jedermann, brauchen uns unseres Deutschtums nicht mehr zu schämen und können voller Mut und Gottvertrauen an die Arbeit der Wiederaufrichtung des zerschlagenen Vaterlandes gehen. Dann brauchen wir auch nicht wieder auf eine milde Gabe aus den Händen der Reichen von Washington hoffen. Wir werden unsern Lohn in der Freude über unser sittlich und vaterländisch neu erstarktes Volk finden. —

Kohle und Dünger gegen Kartoffeln?

Warenaustausch zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Halle, 30. Nov. Hier wurde zwischen Vertretern der Landwirtschaft einerseits und Vertretern der Braunkohlen-, Stickstoff- und Kaliindustrie andererseits über unmittelbare Beziehungen zwischen Erzeugern und Verbrauchern verhandelt. Die Landwirtschaft soll Kali, Stickstoff und Kohlen unmittelbar von den Fabriken geliefert bekommen und dafür Kartoffeln, Mehl und Hülsenfrüchte unmittelbar an die Fabriken liefern. Auf diese Weise soll die Arbeiterschaft der Fabriken mit Lebensmitteln versorgt werden. Die Versammlung beschloß die Bildung einer Kommission für die vorbereitenden Schritte. Sollte sich das Tauschverfahren im kleinen bewähren, so ist für das nächste Jahr die Durchführung im großen für das ganze Reich geplant.

Eierverschiebungen ins Ausland.

Aachen, 30. Nov. Das Aachener Wuchergericht verurteilte einen Schleichhändler wegen Verkaufes von Eiern an Belgier zu 4 Monaten Gefängnis und 5000 Mk. Geldstrafe. Mehrere andere Personen wurden wegen ähnlicher Vergehen zu Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt. In Herzen sind Eier mit 23 Mk. das Stück verkauft worden.

Englands diplomatische Offensive gegen Frankreich.

(Eigner Drahtbericht der „Dresdn. Nachrichten".)

London, 30. Nov. **Die englische Regierung scheint die Offensive, die sie gegen Frankreich führt, fortsetzen zu wollen, denn sie hat in den letzten Tagen nicht nur an Frankreich eine Note wegen des Abkommens von Angora und an die Botschafterkonferenz wegen der Aufhebung der militärischen Sanktionen am Rhein gesandt sondern auch an Frankreich eine andere Note gerichtet, in der sie Frankreich drängt, dem Willen Englands bezüglich der Ansetzung der ersten deutschen Goldmilliarde nachzugeben. Bisher hat sich Frankreich auf den Standpunkt gestellt, daß es die Beschlüsse der Finanzkonferenz vom August nur ad referendum zur Kenntnis nehme. Irgendeine Zustimmung von französischer Seite erfolgte bisher nicht, ebensowenig machte es ernste Gegenvorschläge, weshalb England nunmehr ungeduldig auf Klärung der Angelegenheit drängt.**

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 30 November.

Weitere Gemeinderatswahlergebnisse.

Siebenlehn. Hier ist eine bürgerliche Mehrheit mit sieben Stimmen errungen worden (fünf Bürgerliche, zwei Liste der Feldbesoldeten), wogegen die Sozialisten nur fünf Sitze erhalten. Bisher bestand der Stadtgemeinderat aus sechs bürgerlichen und sechs sozialistischen Vertretern.

Aus der Lausitz: Obercunewalde 4 Bürgerliche, 4 Sozialdemokraten; Cunewalde 6 B., 5 S.; Weigsdorf-Köblitz 4 B., 2 S.; Burkersdorf 5 B., 3 S.; Oybin 7 B., 3 S.; Dittmannsdorf 2 B., 4 S., 2 Unabh.; Mittelherwigsdorf 12 B., 6 S.; Mittelweigsdorf 4 B., 1 S.; Dittelsdorf 4 B., 3 S.; Altstadt 5 B., 3 S.; Nieder-Rodewitz 7 B., 2 Christl. Textilarb., 5 S.; Niederleutersdorf 6 B., 3 S.; Leutersdorf 6 B., 4 S.; Lawalde 3 B., 5 S.; Tautewalde 4 B., 2 S.; Oberoderwitz 10 B., 10 S.; Großschweidnitz 4 B., 4 S.; Kleinschweidnitz 3 B., 3 S.; Walddorf 4 B., 5 S.; Schönbach 5 B., 7 S.; Groß-Toberichütz 3 B., 3 S.

Wirtschaftslage und Geschäftspolitik.

Im Auftrage der Deutschen Volkspartei sprach gestern, Dienstag, abend vor einem zahlreichen Publikum, das sich im Saale der Kaufmannschaft versammelt hatte, Syndikus Dr. Schneider über die deutsche Wirtschaftslage und ihre Zukunftsaussichten. Der Redner knüpfte an die Berliner Verhandlungen der Reparationskommission und an die Gerüchte an, die über eine Denkschrift des englischen Kommissionsmitgliedes sich in Umlauf befinden, in der John Bradbury angeblich die Notwendigkeit eines Moratoriums der deutschen Zahlungsverpflichtungen beleuchtet. Sollte dieses Moratorium nicht eintreten, so rechne man gemeinhin entweder mit dem Staatsbankrott oder mit einer noch weiter als die bisherige gehenden Finanzkontrolle der Alliierten. Der Staatsbankrott sei ein vager Begriff, von dem man nicht wisse, ob er nicht bereits für unsere gegenwärtigen Finanzverhältnisse zu gelten habe, während die interalliierte Kontrolle in einem Lande wie Deutschland undurchführbar sei, zum mindestens aber zu keinem besonderen Erfolge führen könne. Die deutschen Wirtschafts- und Finanzzustände seien bereits dermaßen zerrüttet, daß sie sich auch für den Kenner nicht übersehen ließen. Schuld daran trage zum größten Teile die elende Regierungskunst der nachrevolutionären Zeit. Die zum unrechten Zeitpunkt erfolgte Umorganisierung des Steuerwesens, die Gesetzesmacherei mit ihrer Fülle verwirrender Bestimmungen, die sich immer weiter verzögernden Steuerveranlagungen, mit denen die Unmöglichkeit einer ertragreichen Ausbeutung der wichtigsten Steuerquellen und Steuerarten verbunden sei, hätten uns rasch dem gegenwärtigen Tiefstand entgegengeführt. Einkommens- und Erbschaftssteuer erbrachten so gut wie keine Erträgnisse. Wirkliche Steuereinnahmen erziele das Reich nur durch den Gehalts- und Lohnabzug. Hier haben die Regierung und ihre Vorgängerinnen schwere Schuld auf sich geladen. Einfachere, verständlichere Steuergesetze müßten geschaffen werden, ebenso wie endlich an die Einziehung der Einkommensteuer, die von zahlreichen Besitzenden bereitwilligst gezahlt werden würde, erfolgen müßte. Aber nicht allein in der Steuerwirtschaft zeige sich die Unfähigkeit der regierenden Staatsmänner, auch die Defizits der Verkehrsinstitute, vor allem der Eisenbahn, beweisen den Tiefstand unserer Finanzverwaltung. Die erschreckliche Unterbilanz der Eisenbahnen würde von der Beamtenflut und vom Achtstundentag, der bei einem Verkehrsinstitut wie der Eisenbahn infolge der Eigenheit der dienstlichen Verrichtungen nie durchführbar sei, nur noch gesteigert. Den Achtstundentag, den sich reichere Völker der Erde nicht leisteten, müßten wir überhaupt fallen lassen. Der Redner kam sodann auf die Forderungen des Londoner Ultimatums zu sprechen, denen zufolge wir nach dem gegenwärtigen Markwert pro Kopf jährlich etwa 7000 Mark zu entrichten hätten. Durch eine Erfassung der Sachwerte, wie sie vorgeschlagen werde, sei diesem Ultimatumswahnsinn nicht abzuhelfen. Auch die Milliarde in barem Golde, über die wir noch verfügen, könne uns nicht helfen, wenn sie auch, schon früher in Teilbeträgen auf den Markt geworfen, eventuell eine Hebung des Markkurses hätte herbeiführen können. Die Hilfe werde möglicherweise auf andere Weise kommen. Deutschlands katastrophaler Ausverkauf, den die Markentwertung mit sich gebracht habe, würde die übrigen Weltmächte, insbesondere England, rasch in eine Lage versetzen, in der sie wirtschaftlich von der deutschen Konkurrenz einfach erschlagen und erdrückt werden müßten. Während wir Arbeit hätten, leide England fürchterlich unter Arbeitslosigkeit. Dieser Zustand verschlimmere sich und lasse die Hoffnung aufkommen, daß England und auch die anderen Völker zur Einsicht gelangten und Reparationswandlungen vornähmen. Wir aber müßten so lange aushalten unter dem Carlyleschen Motto: Arbeiten und nicht verzweifeln! Das sei unser einziger Weg. — Die umfassenden Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Lage im Zigarrenhandel.

Der Verein Dresdner Zigarrenhändler hielt am Dienstag eine Versammlung ab, in der nach begrüßenden Worten des ersten Vorsitzenden, Kunze, der Syndikus des Verbandes Deutscher Zigarrenladen-Inhaber, Johannes Büll, die Lage des Tabakgewerbes besprach. Wenn irgendein Gewerbe, so führte er aus, Klage über steuerliche Ueberlastung zu führen hat, so ist es das Tabakgewerbe. Mit anderen Gewerben zusammen leidet es unter der Gewerbesteuer, die dem Zigarrenhändler von einem Einkommen etwa von 24 000 Mk. rund 2000 Mk. kürzt, während der Beamte von demselben Einkommen nur eine Steuer zu zahlen hat und überdies seines Ruhegehalts versichert ist, das der freie Unternehmer sich selbst erwirtschaften muß. Auch die Umsatzsteuer hat sich von ihren harmlosen Anfängen im Jahre 1917 zu einer harten Bedrückung des selbständigen Mittelstandes entwickelt. Wenn da bestimmt wird, daß gesteuert werden soll, unangesehen, ob überhaupt ein Gewinn erzielt, ob die Ware nicht gar unter Preis verkauft wurde, so ist das eine herbe Ungerechtigkeit. Am schlimmsten aber wirkt die Tabaksteuer, vornehmlich, weil sie der Zeit mit der Unstetheit ihrer Geldbewertung gar keine Rechnung trägt. Der Händler, der vor dem Inkrafttreten der großen Steueranlagen hantierte, muß heute die Zigarre noch mit 1,50 Mk. verkaufen, muß unter dem Ansturm der Käufer seine Ware zu Preisen hingeben, die ihm nicht verstatten, seinen geräumten Laden wieder zu füllen. Die widernatürliche Steuermacherei nimmt ihm die Möglichkeit, mit der Wirtschaftslage fortzuschreiten. So muß der Zigarrenhandel ruiniert werden. Und in der Tat wird er von völliger Anarchie beherrscht; der Handel weiß nicht, was er kaufen, die Industrie nicht, was sie herstellen soll. Obendrein treten in der Nachwirkung industrieller Kartellierungen im Kriege einzelne Firmen mit Angeboten unter dem Herstellungspreis hervor; sie setzen Kriegsgewinne daran, um die Kundschaft an sich zu ziehen. Eine ähnliche Schleuderwirtschaft treibt der wilde Großhandel. Das alles hat nun endlich dazu geführt, den Gedanken eines großen Interessenzusammenschlusses der Industrie mit dem Groß- und Kleinhandel zu fassen und zu verwirklichen. Das Kartell dürfte zustande kommen und wird dem Handel insofern schon eine Erleichterung bringen, als er nun einen maßgebenden Anteil an der Preisgestaltung erhalten wird. Dann soll der illegale Handel ausgeschaltet werden. Ausschließlich Firmen, die dem Kartell angehören, dürfen miteinander handeln. Schließlich wird eine Erhöhung der Verdienstspanne für den Kleinverkäufer auf 22 bis 30 Prozent erfolgen. Auch die strenge Einhaltung des Ladenschlusses wird betrieben. In Gemeinschaft mit den Handlungsgehilfenverbänden aller politischen Schattierungen sind Schritte bei der Reichsregierung geschehen, und es steht zu erwarten, daß der Zigarrenhandel außerhalb der Ladenzeit auch auf den Bahnhöfen und in den sogenannten Trinkbuden ausgeschaltet werden wird. Der Vortrag erntete den starken Beifall der großen Versammlung.

Die Probleme der europäischen Katastrophe.

Der bekannte Schriftsteller und Redner Dr. Johannes Müller ist auch dieses Jahr wieder nach Dresden gekommen, wo er eine große Zuhörergemeinde besitzt, um sich in einer Vortragsreihe mit wichtigen Gegenwartsfragen zu beschäftigen. Der Künstlerhaussaal war am Dienstag abend dicht besetzt und die Erschienenen durchlebten wieder eine Stunde geistiger Hebung und Ablenkung vom grauen Alltag. „Die Probleme der europäischen Katastrophe" lautete das Thema, das mit rhetorischer Vollendung behandelt wurde. Die Menschheit schreite fort durch Entwicklung und Katastrophen. Das Jahr 1914 brachte einen gewaltigen Ausbruch ungelöster Probleme, zunächst den Krieg; die ihm später folgende Revolution sei der zweite Stoß dieses Ausbruches gewesen. Das Heil könne man nicht in der Wiederherstellung der früheren Verhältnisse sehen. Ueber kurz oder lang würden neue Ausbrüche folgen. Vor dem offenen Krieg habe ein heimlicher, unblutiger längst bestanden. Das erste Problem war das Verhältnis der Völker untereinander. Eigentlich hätten wir jetzt noch Krieg, seien allerdings waffenlos und würden vom Völkerbund nach und nach hingerichtet. Es gelte nun, sich auf der Grundlage zusammenzufinden, daß ein Volk ohne das andere nicht leben kann. Das Zusammenleben der Völker müsse gesetzlich festgelegt werden. Der jetzige Völkerbund sei eine Komödie. Nur der tiefste Instinkt entscheide, was man für Recht halte. Immerfort werde wiederholt, daß Deutschland schuld am Kriege sei, ohne daß man dies einmal begründe. Wir müßten zu einer Vereinigung der Staaten Europas kommen. Daß sie möglich sei, beweise die Schweiz, in der drei Nationen verbunden seien. Dabei müsse die Kultur jedes einzelnen Volksstammes gepflegt werden.

Das zweite Problem sei dasjenige der Bevölkerung. Solange wir für unser Volk nicht das nötige Land hätten, würden immer wieder Unruhen entstehen. Jetzt seien 20 Millionen Deutsche zu viel da und die Zukunft würde lehren, ob diese verhungern oder in Massen auswandern. Regierung und Parteien täten leider nichts zur Lösung eines dieser Probleme. Eine aktive auswärtige Politik werde seit Ausbruch der Revolution überhaupt nicht betrieben. Und doch gelte es, nachdrücklicher denn je bei unseren ehemaligen Gegnern eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu verlangen, weil ihr Diktat eben nicht erfüllbar sei. Das dritte Problem heiße Staat und Volk. Der Staat sei für das Volk da, jetzt habe man aber den Eindruck, als wenn das

Kunst und Wissenschaft.

Kreisleriana.

Diesmal nicht von E. Th. A. Hoffmann, auch nicht von Robert Schumann, sondern von ihm selbst. Also weniger eine romantische, als eine klassische Sache. Denn ein klassischer Vertreter seines Instrumentes kann Fritz Kreisler, der von Berlin gekommen war, um im Vereinshause seine Stradivarius-Wundergeige hören zu lassen, mit Fug genannt werden. Wegen seiner Technik, seines Stilgefühls, seiner Vortragswahl, seiner Bearbeitungskunst. Man hat Kreislers Namen in letzter Zeit viel als den eines großen Wohltäters genannt, der die in Dollaria mit seiner Kunst errungenen Schätze in reichstem Maße den Bedürftigen zukommen läßt. Auch sein Dresdner Konzert war solch hochherzigen Zwecken gewidmet. Aber nicht das hat es zu dem Ereignis gemacht, als welches es sich schon im äußeren Bild mit glänzender Wagenauffahrt, überfülltem großen Vereinshaussaal, erwartungsvollem Gesellschafts-Publikum, tosenden Beifallsorkanen und so weiter repräsentierte. Sondern die Erwartung und über Erwarten glänzende Erfüllung eines außergewöhnlichen künstlerischen Erlebnisses gab dem Abend letzten Endes den Stempel des Großen.

Das Erste, was bei Kreislers Auftreten nach langer Pause auffällt, ist die unbefangene Anspruchslosigkeit seines Gehabens. Nicht die Spur von einer Geste blasierten Berühmt-Tums. Ein ansehnlicher Musikus mit geistvollem Charakterkopf kommt mit seiner Geige, um anderen und sich zur Freude zu spielen. Und so spielt er zunächst altklassische Konzertmusik, einen Vivaldi, dann das A-Moll-Werk von Viotti. Einfache Sachen sozusagen. Den Viotti wählen mit Vorliebe Konservatoristen zum Prüfstein ihrer Kunst. Kreisler spielt allerdings anders. Die einfachen Melodien der alten Meister werden ihm Anlaß, einen Violinton von idealer, gänzlich nebengeräuschfreier Qualität hören zu lassen, aus dem sich blitzsauber gleich blinkendem Kristall die Linien entwickeln. Dazu eine klare Phrasierung, die nur durch eine den Strichwechsel völlig klanglich überbrückende Bogenbeherrschung technisch möglich wird, freilich darüber hinaus Ausfluß auch einer überlegenen Musikalität ist. Und wie nun gar durch leichtesten Wechsel von Staccato, Legato, Spiccato, durch feinste dynamische Abtönung Licht und Schatten verteilt und das Klangbild in jeder Phase der Entwicklung sinnvoll belebt wird, das zeugt nicht minder von der Vereinigung höchster geigentechnischer und höchster musikalischer Begabung. Müßte man Einzelnes aus dem Gesamteindruck hervorheben, so könnten das vornehmlich die langsamen Sätze bei Vivaldi und Viotti sein, deren anmutendes Schwärmertum warm beseelt erschien und deren in edelsten Gesangston gegossene Melodielinie sich beim Verklingen wie von Erdenschwere befreit in die Sphären verlor. Aber auch beim Finale des Viotti mit seinem entzückenden, in unglaublichen Klangfeinheiten schwelgenden Humor ging das Herz auf. Das Fehlen der Orchesterbegleitung war hier wie sonst durch eine sehr geschmackvolle Ueberarbeitung des Klavierauszuges, die Waldemar Liachowitz mit beweglichster Einfühlung meisterte, aus einem Mangel in einen Vorzug verwandelt.

Den Höhepunkt des Abends bildeten aber schließlich doch die am Ende der Spielfolge stehenden kleinen Stücke. Die geschliffene violinistische Miniatur: das ist ja von den vielen starken Seiten Meister Kreislers die stärkste. Da zeigt er manchmal sogar, daß er auch „anders" kann. Zum Beispiel wenn er im „Tambourin chinois" die verwegensten Virtuoseneffekte an glockenreinem Flageolett, Doppelgriffen, Linkspizzicato mit einer verblüffenden Sicherheit losläßt, daß man den alten Paganini wiedererstanden wähnt. Oder die Sentimentalität slawischer Weisen und zigeunerhaftes Temperament glaubhaft nahe bringt und dann wieder mit Wiener Walzerseligkeit liebelt, als wäre er Johann der Große und stände im Prater. Alles entzückend, alles durch erlesenen Geschmack auch hochkünstlerisch gestaltet. Aber um das Publikum zum Rasen zu bringen, braucht Kreisler nicht so den Protens hervorzukehren. Wenn er dazwischen ein schlichtes Corellistückchen oder das Beethovenrondino spielt, ganz einfach ohne eine Spur von Virtuosität, ganz nur auf tonliche und musikalische Qualität, auf Stil und Echtheit angelegt: dann ist Erfolg und Eindruck um nichts geringer, eher noch stärker. Daß das Publikum nach den letzten Programmnummern nicht wich noch wankte, erschien selbstverständlich. Und als echt liebenswürdiger Gastgeber ließ Kreisler dann auch wirklich noch die entzückende Balletmusik aus Schuberts „Rosamunde", dann eine seiner eigenen Tanzweisen („Liebeslied"), endlich eine Walzermelodie von — wenn wir nicht irren — Brahms hören. Langsam nur fand sich dann die begeisterte Menge zum Rückzug bereit. — Vorgestern Beethoven, gestern Kreisler: wenn es immer so ginge, wäre es ein Vergnügen berufsmäßiger Konzertbesucher zu sein.

E. S.

†* **Mitteilungen der Staatstheater.** Opernhaus. Donnerstag, 1. Dezember (7): „Der Bajazzo", „Sizilianische Bauernehre". Canio: Dr. Hans Kopf als Debüt. Musikalische Leitung: Striegler; Spielleitung: Hartmann.

Schauspielhaus. Freitag, den 2. Dezember (7), die Posse „Robert und Bertram" von Gustav Raeder mit Meyer und Wierth in den Titelrollen. Spielleitung: Wierth.

†* **Vereinigte Chorgesangvereine Arion-Dresden und Löbtschenbrada.** Nächsten Montag (5.), abends ½8 Uhr, im Vereinshaus, Konzert mit Orchester. Programm: Adolf Jensen, Gesang der Nonnen; Reinhold Becker (Dresden), Hymne an den Gesang; J. Rheinberger, Chorwerk „Montfort". Mitwirkende: Doris Walde (Sopran), Ellen von Lömen (Alt), Hans Auer (Tenor), Johannes Thierbach (Baß), Johanna Oeßner (Harfe), Helbig-Orchester. Leitung: Johannes Leonhardt. Karten bei C. A. Klemm (Augustusstraße) und Oertel (Pillnitzer Straße 8).

†* **Konzert.** In Carlos Olivares lernte man einen hoffnungsvollen Cellisten kennen, der über saubere Technik verfügt und der in der geschmackvollen Ausgestaltung seiner Gaben den ernsten Künstler bewies. Er spielte die G-Moll-Sonate von Beethoven mit edlem Ton und überzeugte durch tiefgefühlten Ausdruck in den gesangtlichen Stellen. Die raschen Sätze hätten etwas mehr Leidenschaftlichkeit recht wohl vertragen können. Eine ausgezeichnete Leistung bot Olivares mit Wiedergabe der Bachschen C-Dur-Suite für Violoncello allein. Da waren alle Einzelheiten auf das Sorgfältigste ausgefeilt und das Ganze erwachte im Geiste und Stile des Großmeisters. Nur die Gigue erschien etwas zu derb angefaßt. Unter den übrigen Darbietungen standen neben der F-Dur-Sonate von Porpora kleinere Vorspielstücke, dabei auch eine Elegie des Konzertgebers, der verdiente Anerkennungen gewann. Ihm war Gustav Beck ein geschmackvoller Begleiter am Flügel. Der Palmengarten zeigte nur schwachen Besuch.

E. P.

†* **Von der Leipziger Universität.** Dem Assistenten am Medizinisch-poliklinischen Institut der Universität Leipzig, Dr. med. Johannes Weickel aus Rothenkirchen i. V., ist die Lehrberechtigung für das Fach der inneren Medizin in der Medizinischen Fakultät erteilt worden.

†* **Ehrendoktor Klose.** Die Philosophische Fakultät der Universität Bern hat dem deutschen Tonsetzer Friedrich Klose, dem Schöpfer der Märchenoper „Ilsebill" und des Oratoriums „Der Sonne-Geist", die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

†* **Ein literarischer Sachverständigenausschuß der Polizei.** Bei der Unterabteilung des Polizeipräsidiums Berlin soll zur Bekämpfung der Unsittlichkeit ein literarischer und künstlerischer Sachverständigenausschuß gebildet werden. Es ist das als eine Nachwirkung des „Reigen"-Prozesses zu erkennen, bei dem das Bedürfnis danach stark zutage trat.

†* **Die Versteigerung der Bibliothek von Erz. Bode,** zu der zahlreiche Buchhändler, Antiquare und Verehrer Bodes erschienen waren, erzielte ziemlich bedeutende Preise. 70 Nummern Zeitschriften und andere periodische Veröffent-

SLUB
Wir führen Wissen.

ganze Volk nur für die Staatsmaschine da sei. Als ein weiteres Problem bezeichnete der Vortragende Vaterlandsgefühl und Nationalbewußtsein sowie das Heimatgefühl als eigentliche Quelle und Grundlage des nationalen Empfindens. Seit Jahrzehnten sei unser Volk entdeutscht worden; deutsch sein heiße leben und sterben für sein Volk.

Die soziale Frage und die soziale Not seien weitere Probleme, die durch die Revolution zum Ausdruck gekommen seien. Es gelte, unseren Volksgenossen die Grundlagen für ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Wenigstens auf eine Wohnung habe jeder Deutsche Anspruch und darum müsse gebaut und wieder gebaut werden, nötigenfalls von der Volksmasse selbst unter sachkundiger Leitung. Weiterhin besprach der Vortragende das Problem des Kapitalismus, den man nicht abschaffen könne, denn das Kapital sei das Mittel zur Zusammenarbeit. Scharf ging dann der Redner mit den heutigen Zeiterscheinungen, wie Egoismus, Genußsucht und sittliche Verderbtheit ins Gericht, beklagte den Mangel an führenden charaktervollen und zielklaren Persönlichkeiten und sah das Mittel, unser Volk wieder zur Moral zurückzuführen, in einer objektiven Religion im Sinne Goethes und Nietzsches, in einer Lebendigkeit des Seelischen und Göttlichen im Menschen. Mit gespanntester Aufmerksamkeit war die Zuhörerschaft den hier nur kurz angedeuteten Ausführungen gefolgt und verließ sichtlich ergriffen den Saal.

Sarrasani kommt wieder!

Zwischen dem Zirkusdirektor Hans Stosch-Sarrasani und dem Rate der Stadt Dresden ist nun endlich eine Einigung erzielt worden. Die reichsgesetzliche Regelung der Lustbarkeitsbesteuerung, die mit dem 16. Dezember in Kraft tritt, vermittelte eine Lösung der Besteuerungsfrage, die dem Direktor Stosch-Sarrasani den Mut gibt, sein Dresdner Haus wieder in Betrieb zu nehmen. Dadurch wird der „stolzesteuerte Zirkus" wieder lebendig. Den Dresdnern tut sich wieder eine volkstümliche Kunststätte auf, die hier schon sehr vermißt worden war, und für den Dresdner Stadtsäckel eröffnet sich eine ruhig und sicher fließende Einnahmequelle, auf die er neun Monate lang verzichtet hatte. Hans Stosch-Sarrasani aber eröffnet zu Weihnachten wieder die Pforten seines Dresdner Monumentalbaues.

—* **Auf eine 25jährige Tätigkeit als Grundbuchführer** beim hiesigen Amtsgericht können am 1. Dezember die Justizamtmänner Birkner und Hiller und die Justizinspektoren Carl Lecker l und Marx zurückblicken.

—* **Dezemberkohlenmeldung der meldepflichtigen Großbetriebe.** Die amtlichen Dezember-Meldekarten für Kohlen sind in der bestellten Anzahl von den in Dresden gelegenen meldepflichtigen Großbetrieben vom 30. November bis einschließlich 5. Dezember von ½9—1 Uhr im städtischen Kohlenamte, Fröbelstraße 1, Zimmer 13, zu entnehmen.

—* **Der Wochenbericht des Landesarbeitsamtes** meldet, daß die Arbeitermarktlage im allgemeinen noch das gleiche günstige Bild der Vorwochen zeigt. Von einzelnen Orten wird über eine Steigerung der Arbeitsuchendenzahl berichtet. In der Landwirtschaft hat zwar das Stellenangebot infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit nachgelassen, immerhin kann der Bedarf an jüngeren Knechten und Mägden nicht gedeckt werden. Zum Teil besteht auch noch Bedarf an Lehrschweizern und an Gartenarbeitern. Die Abwanderung aus landwirtschaftlichen Betrieben in die Industrie nimmt einen Umfang an, wie er bisher noch nicht beobachtet worden ist.

—* **Einigungsverhandlungen in der ostsächsischen Textilindustrie.** Wie schon kurz gemeldet, haben am Montag im Arbeitsministerium unter Leitung von Ministerialrat Haack die Verhandlungen zur Beilegung der Lohnbewegung in der ostsächsischen Textilindustrie begonnen. Die Sitzung war aber nur eine vorbereitende, die eigentlichen Verhandlungen finden erst am Freitag statt.

—* **Neue Preiserhöhung im Friseurgewerbe.** Die den Gehilfen bewilligte 50prozentige Lohnerhöhung und die eingetretene allgemeine Teuerung zwingen die Arbeitgeber, die Bedienungspreise dementsprechend zu erhöhen. Von Gehilfenseite erhalten wir eine Zuschrift, in der das Publikum gebeten wird, die neuen Preise anzuerkennen. Werde dies nicht getan und die Kundschaft würde sich selbst bedienen, so würden noch mehr Kollegen arbeitslos werden.

— **Der Bund der technischen Angestellten und Beamten, Gau Sachsen,** hält nächsten Sonnabend und Sonntag im „Roten Zimmer" des Ausstellungspalastes, Lennéstr., seinen diesjährigen ordentlichen Gautag ab. Die Tagung beginnt am Sonnabend nachm. 3½ Uhr und ist öffentlich.

—* **Die Elbschiffahrt** muß den Unbilden des Wetters weichen; wie aus Magdeburg gemeldet wird, mußte dort die Schiffahrt wegen Zunahme des Treibeises eingestellt und die Mannschaften abgemustert werden.

— **Eine bemerkenswerte Entscheidung** fällte die dritte Strafkammer des Dresdner Landgerichts. Im Dezember 1918 kam der Prozeß Ostsachsen zur Verhandlung, einige der Angeklagten hatten gegen ihre Verurteilung Revision eingelegt, desgleichen aber auch die Staatsanwaltschaft, soweit es sich um den Kaufmann Lampe aus Berlin handelte. Dieser konnte nicht mit zur Verantwortung gezogen werden, er war während des Krieges vier Tage lang Soldat gewesen und zählte somit auch als Heeresangehöriger, und zu deren Gunsten war am 7. Dezember die sogenannte Militär-Amnestie erlassen worden. Die Revision der Staatsanwaltschaft rügte, daß dann immerhin noch der erzielte Uebergewinn einzuziehen sei, und ein solcher betrage bei Lampe rund 400 000 Mk. Von der Verteidigung des Angeklagten Karl Lampe wurde geltend gemacht, wenn eine Amnestie erlassen werde, dann erstrecke sich dieselbe auch auf etwa erzielten Uebergewinn. In der Verhandlung vor der dritten Kammer, die am Montag und gestern, Dienstag, im Schwurgerichtssaale stattfand, wurde schließlich der Gerichtsbeschluß verkündet, daß der Antrag der Staatsanwaltschaft zurückzuweisen sei, und daß sich die Amnestie auch mit auf Uebergewinn erstrecke. — Weiter kam auch die Revision des Kaufmanns Zimmermann mit zur Verhandlung. Das Gericht setzte die Strafe bei diesem Angeklagten wesentlich herab; der Staatsanwalt führte bereits im Plaidoyer aus, daß er einer Herabminderung nicht entgegenstehe. Zimmermann wurde unter Beachtung der Entscheidungen des Reichsgerichts zu zehn Monaten Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Durch die im Jahre 1918 erlittene Untersuchungshaft gilt die Gefängnisstrafe als verbüßt.

— **Zigaretten- und Tabakdiebstähle** in Verbindung mit Hehlerei, Begünstigung und Hinterziehung der Tabaksteuer beschäftigten das Dresdner Schöffengericht. Die Anklage war erhoben worden gegen die Packerin Anna Clara Wobst, die aus Klotzsche gebürtige 42 Jahre alte Tischlerehefrau Martha Anna Gröschel, geb. Klemm, den 1895 zu Mühlberg geborenen Tabakschneider Karl Wilh. Dietze, sämtlich vorbestraft, und vier weitere Personen. Ein Teil der Angeklagten war bei der Firma Jasmatzi & Söhne beschäftigt, zu deren Nachteil die Diebereien begangen worden waren. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme wurden die Wobst und Gröschel zu je vier Monaten Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe, Dietze zu drei Monaten Gefängnis und 340 Mk. Geldstrafe, die vier anderen Angeklagten zu geringeren Strafen verurteilt.

—* **Schreibmaschinendiebstahl.** In der Nacht zum 27. Nov. wurde aus einer Rechtsanwaltskanzlei in der Marschallstraße eine Urania-Schreibmaschine, Nr. 5430, gestohlen. Die Kriminalpolizei bittet um sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib der Maschine.

—* **Lebendig verbrannt.** Am gestrigen Dienstag abend hatte der privatisierende Rentier Bergfeldt, Hauptstraße 7, 2., auf kurze Zeit zu Besorgungen seine Wohnung verlassen. Er gab seiner 73 Jahre alten Schwester Berta Bergfeldt vorsorglich ein Licht, damit sie nichts mit der Gaslampe zu schaffen brauche. Als seine Frau im Dunkeln die Kerze hat anzünden wollen, ist sie vermutlich von einem Anfall heimgesucht worden und mit dem brennenden Licht zu Boden gestürzt, wobei sich ihre Kleider entzündeten und die alte Dame den Verbrennungstod erlitt.

Wetterlage in Europa am 30. November, 8 Uhr früh.

Stationsname	Richtung u. Stärke des Windes		Wetter	Temp. Celsius	Niederschlag	Stationsname	Richtung u. Stärke des Windes		Wetter	Temp. Celsius	Niederschlag
Borkum	SO	2	bedeckt	— 4	—	Jungfrauspitze	SO	2	wolkenl.	— 8	—
Hamburg	OSO	3	Nebel	— 5	—	Kopenhagen	ONO	2	bedeckt	+ 1	—
Berlin	SSO	1	wolkenl.	—10	—	Haparanda	N	2	wolkenl.	—18	—
Breslau	SO	2	Nebel	— 6	—	Wien	—		—	—	—
Friedrichsh.	—		—	—	—	Triest	—		—	—	—
München	SO	2	Nebel	— 6	—	Genf	NO	1	bedeckt	— 1	—

Wir stehen noch immer unter dem Einfluß des zentralen Hochdruckgebietes, dessen Intensität allerdings weiter im Abnehmen begriffen ist. Gleichzeitig hat sich die atlantische Depression vertieft und dringt langsam nach dem Festlande vor. Der Uebergang zu ungünstigem Wetter dürfte sich nur allmählich vollziehen. Zunächst ist mit Bewölkungszunahme und steigender Temperatur zu rechnen.

Wettertelegramme aus Sachsen, 30. November, 7 Uhr früh.

Station	Höhe über N. N.	Temp. gestern Min.	Temp. gestern Max.	Beobachtungen heute früh 7 Uhr Windstärke	Temp.	Wetter
Dresden	110	— 8,7	— 0,8	.	— 8,2	heiter
Leipzig	110	— 9,0	— 1,0	.	— 9,3	wolkenlos
Bautzen	202	— 8,5	— 0,5	.	— 4,6	wolkenlos
Zschopau	220	— 9,3	+ 2,2	.	— 4,1	wolkenlos
Zittau	245	—10,0	— 3,8	.	— 9,0	heiter
Wahnsdorf	246	— 9,2	— 1,5	.	— 9,0	heiter
Chemnitz	332	—10,4	+ 2,5	.	— 8,4	wolkenlos
Plauen	399	—10,5	+ 3,6	.	—10,9	heiter
Freiberg	398	— 7,6	+ 0,8	.	— 3,2	heiter
Schneeberg	635	—10,8	+ 2,8	.	— 7,8	wolkenlos
Bad Elster	495	— 8,0	+ 2,0	.	—10,0	wolkenlos
Annaberg	41	— 6,4	+ 4,5	.	0,3	heiter
Altenberg	5	— 7,5	+ 4,0	.	+ 1,0	heiter
Lichtenberg	1213	— 2,1	+ 3,2	.	+ 0,2	heiter

* Löhnitzberge bei Dresden.

Wetter-Aussicht für Donnerstag den 1. Dezember.

Bewölkung allmählich zunehmend; Frost abnehmend.

Wasserstand der Elbe und ihrer Zuflüsse vom 29.

	Budweis	Modran	Jungbunzlau	Laun	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden
29. Novbr.	— 42	— 74	—	— 61	— 86	— 95	— 86	— 52	300
30. Novbr.	— 43	— 78	—	— 53	90	— 110	— 83	— 70	— 216

lichungen brachten rund ¼ Mill. Mk. Am ersten Tage schon betrug der Erlös aus der Bibliothek über 1½ Mill. Mk. Allein die Morgenkataloge brachten 850 000 Mk.

Die Kochschen Streichinstrumente.

Das Streben der Instrumentenbaumeister und der Künstlerschaft, dem Klange neuer Streichinstrumente die edle Qualität zu verleihen, wie sie die Instrumente aus der klassischen Zeit eines Stradivarius und Guarnerius vor zwei- bis dreihundert Jahren besitzen, läßt die Geister nicht ruhen, um so weniger, als schon aus einem bestimmten Grunde die baldige Lüftung des Geheimnisses fast zur Notwendigkeit geworden ist. Es sind nämlich die verhältnismäßig wenigen, klanglich hervorragenden, alten Meisterinstrumente infolge der Wertlosigkeit des Geldes zu einem erschreckenden Prozentsatz in Privatsammlungen abgewandert. Nur ganz besonders von Glück begünstigte, begüterte Virtuosen sind noch in der Lage, ein solches Meisterinstrument zu bespielen. Der Gedanke, die Tonveredlung auch bei neuen Instrumenten zu erreichen, wodurch zugleich der stets auf ungesunde schwindelnde Höhen steigenden Preisbildung bei den antiken Instrumenten eine Bresche geschlagen würde, hat in den letzten Jahrzehnten, ganz besonders sogar in den letzten Jahren außerordentliche Verbreitung gefunden. Vor kurzem führte Dr. Thomastik-Wien bei uns in Dresden seine neuen Streichinstrumente vor, die als Resonanzkasten-Instrumente zum Unterschied von den bisherigen Resonanzbrett-Instrumenten das Ziel erreichen wollen. Erst in der letztvergangenen Woche spielte im jüngsten Berliner Nikisch-Konzert der gesamte Streichkörper des dortigen Philharmonischen Orchesters auf den neuen Instrumenten der „Revalo-Tonveredlungs-Gesellschaft". Dr. Thomastik beabsichtigt, das Dresdner Philharmonische Orchester mit seinen Instrumenten zu beschicken damit auch hier ein ähnliches Konzert ermöglicht wird. Gestern nachmittag kam das sehr schnell in die ersten Reihen der deutschen Kammermusik-Vereinigungen eingetretene Berliner Poznjak-Trio in den Dresdener Logenhaussaal, um Gelegenheit zu geben, die Streichinstrumente im Konzertsaal kennen zu lernen, die nach dem „Homogenisierverfahren" des Dresdner Physik-Professors F. J. Koch tonlich veredelt wurden. Man sieht, es herrscht augenblicklich auf diesem Gebiete sogar so etwas wie eine Hochspannung.

Der fleißige Dresdner Gelehrte Koch hat den Begriff der „Homogenität des Materiales" geprägt und als Vorbedingung für den idealen Klang von Streichinstrumenten aufgestellt. Er hatte gefunden, daß mikroskopische Feinschnitte vom Holze alter italienischer Instrumente eine auffallend homogene Struktur aufwiesen, die ihre Ursache in einer besonderen Behandlung des Holzes vor der Lackierung haben mußte. Koch glaubt nun seine Annahme, daß gerade diese Homogenität des Holzmaterials die charakteristische Tonqualität der alten Instrumente verursachte, bestätigt gefunden zu haben. Er behandelte das Holz mit einer ähnlichen Substanz, wie sie das altitalienische Holz gebunden aufwies und erreichte so die gleiche Homogenität des Holzes. Das ist an sich ein wertvolles Forschungsergebnis. Nun hörte man gestern von den genannten erstklassigen Kräften, zu denen sich auch noch der Dresdner Erhard Hende gesellte, ein Volkmann- und ein Schubert-Trio und ein Bachsches Konzert für zwei Violinen. Alle drei Werke waren mit obligatem Klavier versehen. War das schon nicht ganz geschickt — man hätte gern auch wenigstens einmal ein Streich-Instrument allein gehört — und zwar in diesem bestimmten Falle wegen der Ansprache der Flageoletts und anderer technischer Finessen sogar in einem richtigen Virtuosenkonzert — so kamen noch akustische Beeinflussungen ungünstiger Art hinzu. Das Podium des Logenhaus-Saales hatte eine Theaterdekoration für eine andere Veranstaltung, die mit ihren Holzsäulen und Stoffbespannungen gewiß etwas vom Vollklang verschluckte. Davon abgesehen, klangen die Violinen und das Cello an verschiedenen Stellen des Saales verschieden. Das Cello-Instrument hatte im Hintersaal einen wundervoll weichen, warmen gerundeten großen Ton, so daß man an Willes Meisterinstrument erinnert wurde. Im Vordersaal stumpfte er sich indessen etwas ab. Die Violinen klangen vorn besser als hinten. In jedem Falle klangen sie weich, hatten aber doch nicht ganz die erwartete Tonfülle. Indem waren die E-Saiten nicht die besten. Man sieht, wie eine solche Veranstaltung von Zufällen abhängig ist und ein endgültiges Urteil zu geben unmöglich wird. Schließlich kommt ja jedesmal auch die Individualität des Spielers für die vorteilhafte oder nachteilige Wirkung in Betracht. Das eine steht allerdings positiv fest: die fabelhaft leichte Ansprache der Koch-Geigen sowohl, als des Koch-Cellos. Ob der Flügel auch einen homogenisierten Resonanz-Boden hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir glauben es kaum. Er klang nicht gut. Es war wohl das alte Logenhaus-Instrument, bei welchem selbst ein Poznjak die rechte Lust zum Spiel nicht aufbringen konnte, denn Poznjak gestern und gestern war ein ziemlich auffallender Unterschied. Koch möchten wir wünschen, daß er mit seiner Idee weiteren Erfolg habe, damit er durch seine Erfindungen, die eine wesentliche Verbilligung der Instrumente ermöglichen, mithelfen kann, die Künstler und Liebhaber von den wirtschaftlichen und künstlerisch schädigenden Folgen des heute üblichen Geigenwuchers zu befreien.

Kr.

Börsen- und Handelsteil.

Zur Wiederaufnahme der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen

In der nächsten Zeit sollen mit den zuständigen Stellen der Vereinigten Staaten Verhandlungen eingeleitet werden, welche die allgemeine Regelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen zum Gegenstand haben. Die Vorbereitung für die Verhandlungen liegt in den Händen des Reichswirtschaftsministeriums. U. a. werden folgende Fragen behandelt werden: Einreiseerlaubnis, Niederlassung und Begründung des Wohnsitzes, Erwerb von beweglichem und unbeweglichem Vermögen, Betrieb von Handel und Gewerbe, obrigkeitlicher Schutz der Person und des Eigentums, Zutritt zu den Gerichten, Besteuerung, Zulassung von Aktiengesellschaften und anderen juristischen Personen zum Gewerbebetriebe und Eigentumserwerb, Regelung der Ein- und Ausfuhr, Meistbegünstigung, Zulassung von Konsulen und Konsularagenten, Schiffahrtsfragen, insbesondere das Recht der Flagge usw. Die ebenfalls für die Verhandlung mit Amerika wesentliche Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums und der Regelung der deutschen Patente wird in anderem Zusammenhange vorbereitet werden.

* **Die Börsen von Dresden, Berlin und Leipzig bleiben heute geschlossen.**

* **Stimmungsbild der Berliner Börse** vom 30. November. Am heutigen börsenfreien Tage waren die Börsen in Hamburg und Frankfurt geschlossen. In Berlin zeigte sich bereits in den Vormittagsstunden am Devisenmarkte eine etwas abgeschwächte Haltung. Der Dollar notierte 274,50. Im weiteren Verlauf gaben aber die ausländischen Devisen, insbesondere der Dollar, ganz rapide nach. Er sank gegen Mittag auf 230, um sich um 1,15 Uhr auf 241 wieder zu heben. Polennoten ebenfalls abgeschwächt und anfänglich 7½ bis 7¾, später 7 gehandelt. Kriegsnoten gingen in Berücksichtigung der Entscheidung des Reichsgerichts mit 9¾ um. Das Interesse der Spekulation konzentrierte sich demgemäß in der Hauptsache auf den Devisenmarkt, weil man unter Umständen einen Umschwung der gesamten Tendenz mit Rücksicht auf eine etwaige in Erwägung zu ziehende Aenderung der deutschen Reparationszahlungen auf weite Sicht rechnet. Damit im Zusammenhang herrschte im freien Verkehr von Bureau zu Bureau ein außerordentlich lebhaftes Geschäft und es waren nur vereinzelt Kurse zu hören. U. a. wurden genannt Siemens 1150, Wolff 960, Daimler 740 bis 760, Erdöl 2800, Deutsche Petroleum 2850, Phönix 1890 und Teichgräber 620.

* **Berliner Produktenbörse** vom 30. November. Ein unerwartet scharfer Sturz fand heute an den Devisenmärkten statt. Die Hoffnung, daß Deutschland ein Moratorium oder vielleicht sonstige Erleichterungen für seine Zahlungsverpflichtungen an die Entente erhält, scheint sich durch die verschiedenen Verhandlungen in London verstärkt zu haben, und das hat offenbar den Anlaß zu dem Rückschlag der Devisen gegeben. Naturgemäß war dadurch die Tendenz am Produktenmarkte in stark verflauendem Sinne beeinflußt, jedoch kamen größere Geschäfte an der Mittagsbörse bis zur Abfassung dieses Berichtes kaum zustande. Die Angebote der Mühlen für Weizen waren merklich niedriger, obwohl sonst überhaupt für diesen Artikel Reflektanten fehlen. Die von morgen ab erfolgende Erhöhung der Frachten um 50 % gegen den Novemberstand und um 95 % gegenüber dem letzten Oktoberstand, bringt zunächst bei der Beurteilung der verschiedenen Offerten noch viel Verwirrung hervor. Für Roggen zeigte sich heute morgen mehr sichtlich verstärkte Kauflust, die man teilweise für Aufträge auf die B. G. glaubt zurückführen zu dürfen. Bis Mittag war reichliches Material am Markte, ohne daß Kaufneigung sich kund gab. Für Gerste, ebenso wie für Hafer waren die Käufer sehr zurückhaltend und das Gleiche war für sämtliche Marktartikel der Fall.

Berliner Produktenpreise. Preise für 50 Kilogramm (Mehl für 100 Kilogramm) ab Station: Weizen, märkischer 385—390, flau. Roggen, märkischer 301—306, flau. Sommergerste 385—400, flau. Hafer 300—310, flau. La-Plata-Mais 360—370, flau. Mais (ohne Provenienzangabe) 350—360, sehr flau. Weizenmehl 980—1050, still. Roggenmehl 740—790, matt. Weizenkleie 200—208, ruhig. Roggenkleie 200—206, ruhig. Raps 850—890, ruhig. Leinsaaten 780—800. Viktoria-Erbsen 470—500. Kleine Speiseerbsen 400—440. Futtererbsen 300—320. Rapskuchen 290 bis 300. Trockenschnitzel 190—195.

Berliner Rauhfutterpreise (nichtamtlich) für 50 Kilogramm. Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 35—38, Haferstroh, drahtgepreßt 46—49. Stroh, seilgebündelt 32—35. Stroh, lang 32—37. Wiesenheu, gut, gesund und trocken, Vormahd 97—99, Nachmahd 97—105. Wiesenheu, gesund und trocken 85—98. Kleeheu 105—110.

* **Gehe & Co. Aktiengesellschaft.** Der auf den 28. Dezember d. J. einzuberufenden außerordentlichen Hauptversammlung wird eine Erhöhung des Aktienkapitals von 12 Millionen Mark auf 20 Millionen Mark, und zwar der Stammaktien von 9 Millionen Mark auf 15 Millionen Mark und der Vorzugsaktien von 3 Millionen Mark auf 5 Millionen Mark, vorgeschlagen werden. Von den neuen Stammaktien, welche an dem Dividendengenuß ab 1. Januar 1922 teilnehmen, soll auf 3 Millionen Mark den alten Stammaktionären ein Bezugsrecht im Verhältnis von 3 zu 1 zum Kurse von 200 % eingeräumt werden, während weitere 3 Millionen Mark Stammaktien für einen weiteren Ausbau des Interessenkreises der Gesellschaft zu deren Verfügung bleiben.

* **Die Stickereiwerke Plauen A.-G. in Plauen** hielten Mittwoch mittag eine außerordentliche Hauptversammlung ab, die von 17 Aktionären mit 2943 Stimmen besucht war. Nachdem der Vorsitzende in ehrenden Worten des Ablebens des langjährigen bisherigen Aufsichtsratsvorsitzenden, Fabrikbesitzers Richard Lay, gedacht hatte, beschloß die Versammlung einstimmig, das Grundkapital der Gesellschaft von 1 350 000 M. um 6 650 000 Mark auf 8 Millionen Mark durch Ausgabe von 6 650 000 M. neuen Aktien zu erhöhen. Die neuen Aktien werden eingeteilt in 150 Stück Vorzugsaktien und 6500 Stück Stammaktien zu je 1000 M. Nennwert. Die sämtlichen neuen Vorzugs- und Stammaktien werden von einem Bankenkonsortium unter Führung der Plauener Bank gegen Barzahlung, unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre übernommen. Neu in den Aufsichtsrat wurden gewählt Bankier Karl Wallach, Berlin, Bankdirektor Neumann, Graf Hopos, Hermsdorf bei Glogau.

Amtlich notierte Devisenkurse.

Berlin	30. November Geld	30. November Brief	29. November Geld	29. November Brief
Holland 100 Fl.	8691.30	8708.70	9840.15	9859.85
Dänemark 100 Kr.	4496.50	4504.50	5119.85	5130.15
Schweden 100 Kr.	5744.25	5755.75	6488.50	6501.50
Norwegen 100 Kr.	3471.50	3478.50	3946.05	3953.95
Helsingfors 100 finn. Mk.	399.40	400.40	449.55	450.45
Schweiz 100 Fr.	4645.35	4654.65	5284.70	5295.30
Tschechoslowakei abgest. Noten	7.08	7.12	7.23	7.27
Prag 100 Kr.	257.70	258.40	293.70	294.30
Budapest 100 Kr.	37.76	37.84	34.71	34.79
Buenos Aires 1 Peso	78.52½	78.72½	88.40	88.60
Spanien 100 Pes.	3346.65	3353.35	3828.60	3836.35
Brüssel-Antwerpen 100 Fr.	1628.35	1631.65	1813.15	1816.85
Italien 100 Lire	994.—	996.—	1123.85	1126.15
London 1 Pfd. St.	974.—	976.—	1098.90	1101.10
Neuyork 1 Dollar	244.75	245.25	275.97	276.53
Paris 100 Fr.	1698.30	1701.70	1910.55	1914.45

Markkurse (für 100 Mark). Amsterdam 1,07 bis 1,08 Gulden, Kopenhagen 1,90 bis 2,02 Kronen. Stockholm 1,78 bis 1,82 Kronen. Polennoten (für 100 Mark polnisch) 6,95 bis 7,06.

Berliner Metallmarkt vom 30. November. (Preise für 100 kg in Mark). Elektrolyt-Kupfer Wirebars 8242, Raffinade-Kupfer 6700—6800, Original-Hüttenweichblei 2550—2600, Hüttenrohzink, Preise im freien Verkehr 2550—2600, „Original" ab oberschles. Hütte 2911, Remelted Plattenzink 2000—2050, Orig.-Hüttenaluminium 98—99 % 10 300, Orig.-Hüttenaluminium in Walz- oder Drahtbarren 10 500, Zinn banca frei Hütte 16 300—16 300, Hüttenzinn mindestens 99 % 15 800—15 900, Reinnickel 13 500—14 000, Antimon Regulus 1800, Silber in Barren ca. 700 fein für 1 Kilo 3400—4000.

Neuyork, 30. Novbr. Baumwolle. Middling: 17,00, per Dezember 17,53, per Januar 17,46, per Februar 17,41, per März 17,38, per April 17,25, per Mai 17,12, per Juni 16,91, per Juli 16,71, per August 16,40, per September 16,13, per Oktober — —.

Jede Dame liebt
ein reizloses, jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
Die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul.

Der sterbende Wald.

Roman von Hainz Alfred v. Byern.

(19. Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Tief mahlten die Räder des braungelb gestrichenen Jagdwagens in dem knirschenden Sand des Waldweges. Hasso hatte sich zurückgelehnt, und seine Blicke folgten einem Eichkätzchen, das am Stamm einer einzelnstehenden, alten Samenkiefer emporhuschte, keckernd mit der buschigen Rute wippte und sich dann in eine Astgabel drückte. Aber immer wieder kehrten Rederns Gedanken zu dem einen Punkt zurück, der sein ganzes Denken ausfüllte, daß er sie nun wiedersehen würde — sie — Marianne! Tage voller Arbeit und Unrast lagen hinter dem jungen Rhenaer Majoratsherrn und mit Gewalt hatte er sich gezwungen, keine der großen und kleinen Pflichten zu versäumen. Doch so sehr er sich auch Mühe gab, Ablenkung und Ruhe in angestrengtester Arbeit, in rastlosem Schaffen zu finden, es war umsonst gewesen. Und wenn abends das letzte Tagewerk getan war, dann griff er regelmäßig zur Büchse, um noch einmal nach der Claniter Grenze zu pirschen, dorthin, wo er Marianne zum ersten Male nach seiner Heimkehr gesehen hatte.

Redern fühlte es selbst, es war wie eine Krankheit, wie ein zehrendes Fieber über ihn gekommen. Er, der sich sonst nie viel um Damen gekümmert und immer über das Verliebtsein wie über einen pathologischen Zustand gespöttelt hatte, war jetzt aus allen Fugen: er schlief schlecht, aß nur das Nötigste und litt unter einer grundlosen Gereiztheit, die ihm früher fremd gewesen war. Mit einer sich immer mehr steigernden Ungeduld hatte er wie ein verliebter Pennäler die Stunden bis zum Donnerstag gezählt, aber als es dann endlich soweit war, als der Wagen vorfuhr und Hasso im Smoking aus seinem Zimmer trat, befiel ihn ein Gefühl der Niedergeschlagenheit, das er sich selbst nicht erklären konnte. Gewiß, er würde Marianne nun wiedersehen, doch da waren noch ihr Vater, Amtsrats, Pastors, Oberförsters und — ja, und Rößl würde auch da sein — Rößl, der nach allem, was Redern von ihm gehört hatte, schwerlich der Mann war, um seine Trümpfe aus der Hand zu geben und einem Nebenbuhler freiwillig Platz zu machen. In Köln seiner Heimatstadt, und in den Salons von Berlin W. sollten sich, wie Barnekow neulich erzählt hatte, die Damen um ihn gerissen haben — die verheirateten und unverheirateten —, und schließlich konnte man es ihnen auch nicht einmal verdenken, denn der Glanz der Millionen blendete, und Hasso dachte viel zu gerecht, um sich nicht ehrlich einzugestehen, daß der junge Fabrikbesitzer eine gute Figur machte und gesellschaftliche Talente besaß.

Freilich, Marianne würde sich durch äußere Vorzüge allein schwerlich blenden lassen, aber die ungelöste Frage blieb, ob sie nicht doch vielleicht mit Rücksicht auf ihren Vater in eine Verbindung willigen würde! Hasso hatte sich vergeblich bemüht, unter der Hand in Erfahrung zu bringen, wieweit sich Graf Dassel Rößl gegenüber engagiert hatte, doch alles, was ihm Höppner und seine beiden Getreuen, Wieprecht und Suchard, mitteilen konnten, bestand darin, daß der Claniter vor etwa einem Vierteljahr dicht vor dem finanziellen Zusammenbruch gestanden haben mußte und nur wie durch ein Wunder der drohenden Katastrophe entgangen war. Da lag die Vermutung nahe, daß Rößl seine Hand im Spiel gehabt und den uneigennützigen Helfer gespielt hatte.

Die Grenze des Rhenaer Gutsbezirkes war erreicht, aber auch ohne den weißgetünchten Markierstein hätte man gesehen, daß hier Claniter Flur begann. Von Wald war eigentlich nicht mehr die Rede, eher sah es aus wie auf dem Holzstapelplatz einer Sägemühle, und zwischen den spärlichen, neu angepflanzten Schonungen gähnten riesige Schlagflächen. Dabei waren die Wege durch das fortgesetzte Fahren der schwerbeladenen Stellwagen fast grundlos geworden.

So schlimm hatte sich Redern die Verwüstung doch nicht vorgestellt! Ueberall steckten zersplitterte, zerfaserte Wurzelstöcke mit halbmeterhohen Stümpfen im Boden, und selbst der kaum dreißigjährige Bestand war nicht verschont geblieben. So grauenvoll war der Anblick, daß Hasso die Augen schloß. Von jeher war ihm eingeprägt worden, daß der Besitz nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten mit sich bringt. Diese sinnlose Vergeudung war aber ein Verbrechen gegen die Allgemeinheit, ein Schulbeispiel dafür, wohin es führen mußte, wenn schwer ersetzliche Werte, die — trotzdem sie sich in Privathand befanden — doch einen Teil des Nationalwohlstandes ausmachten, aus persönlichen Rücksichten leichtfertig verschleudert und vernichtet wurden. Diesen Ausweg, um sich zu rangieren, hätte Graf Dassel niemals einschlagen dürfen, auch dann nicht, wenn ihm das Messer schon an der Kehle saß, und Redern wußte: lieber würde er an Stelle des alten Herrn noch eine Hypothek aufgenommen und sich bis aufs äußerste eingeschränkt haben, ehe er einen solchen unverantwortlichen Raubbau getrieben hätte.

Hasso atmete merklich erleichtert auf, als nun das Claniter Schloß in Sicht kam. Heute, bei dem bedeckten Himmel und der fahlen, glanzlosen Beleuchtung, sahen die schwärzlichroten Granitmauern noch düsterer aus als sonst. Unter dem offenen, überdeckten Wagenschuppen auf dem Hof standen neben dem Auto mit der dunkelroten Karosserie Sauers hochräderiger Sandschneider und der altmodische Landauer des Amtsrats. Redern war also der Letzte! Der Diener war ihm beim Aussteigen behilflich und öffnete die zum Salon führende Tür.

Mit etwas stakelnden, schwerfälligen Schritten kam Graf Ebrrhard seinem Besucher entgegen: „Je später der Abend, desto schöner die Gäste — herzlich willkommen, ich dachte wahrhaftig schon, Sie würden noch in zwölfter Stunde absagen!" Hasso schüttelte dem alten Herrn die Hand: „Verzeihung, wenn ich mich verspätet habe, aber bei den tiefen Wegen mußte ich oft Schritt fahren — — —" — „Bloß keine Entschuldigungen, Liebster, Oberförsters sind auch eben erst gekommen. Uebrigens, kennen Sie Herrn und Frau Pastor Exner schon? Nein? Dann darf ich Sie wohl bekannt machen!"

Und nun — Sekunden später — stand Redern vor Marianne, die ein moosgrünes Prinzeßkleid mit einem Ueberwurf von alten Brüsseler Spitzen ohne jeden Schmuck trug: „Guten Tag, Gräfin!" Er hielt ihre Hand einen Augenblick länger fest, als nötig gewesen wäre: „Wie ich mich auf diesen Tag gefreut habe!" — „Wirklich?" Ein ganz leises Lächeln huschte über die Züge des jungen Mädchens: „Es ist wohl neulich in Leiningen spät geworden?" Hasso mußte unwillkürlich an seinen nächtlichen Spazierritt denken und wurde ein klein wenig verlegen: „Es ging, aber die Begegnung mit Ihnen hat mir wieder Glück gebracht, ich hatte den Dusel, mir den ersten Preis zu holen." — „Ja eben, Herr Rößl erzählte es schon, Sie haben ihn um einen Punkt übertrumpft." Der Fabrikbesitzer stand in eifrigem Gespräch neben Sauer in einer Fensternische, und wieder fühlte Redern ein fast körperliches Unbehagen, als er nach der wie aus einem Modejournal geschnittenen Gestalt Rößls hinüberblickte.

(Fortsetzung folgt.)

Elegante Damen und Herren verdanken ihre blütenreine, sammetweiche Haut nur **Kombella „Creme Extra"** mit dem wundervollen Duft nach „Orchidea", „Weiße Rose", „Syringa" oder „Phantasie". Ueberall erhältlich!

Mäntel

in großer, sehenswert schöner Auswahl. Unsere Preise sind sehr vorteilhaft.

Mäntel aus gefärbten Deckenstoffen, etwa 115 cm lang, in dunkelblau und braun **180.—**

Mäntel für junge Mädchen, 110 cm lang, in dunkelgrauem guten Flausch . . . **245.—**

Mäntel in grau melierten Stoffen oder in zibbelinartigen Winterstoffen, 110 und 120 cm lang . . . **295.—**

Mäntel in schwarz. Tuch, mit reiz. Seidenstepperei, vorteilhafte Raglanform m. Gürtel **390.—**

Mäntel in dunkelbl. Diag.-Winterstoff., sehr vorteilh. Frauenmantel, 120 cm lang, mit Rundgürtel . . . . **490.—**

Mäntel in grün u. modefarbigen Winterstoffen mit Seidenstepperei, 115 cm lang **580.—**

Mäntel in hellfarbigen Flauschstoffen, 120 cm lang, moderne Raglanform . . . . **700.—**

Mäntel in noppenartigen Stoff., sehr fesche Ausführung, mit farbigem Tuchunterkragen und Knopfgarnitur **825.—**

Mäntel in weich. krimmerartigen Flauschstoffen, weite Schlüpferform m. Gürtel u. Aufschlägen in marineblau und dunkelgrün . . . . **975.—**

Mäntel in reinwoll. pa. Affenhaut, sandfarb. u. marine, eleg. Schlüpferform mit Gürtel **1140.—**

Mäntel in Noppestoff., elegante Schlüpferform, in modefarbig und braun . . **1275.—**

Mäntel in prima Affenhaut, bis zur Taille auf Seide gef., Schulterteil mit vorn. Frottéstickerei **1675.—**

Messow & Waldschmidt

Zwingerteich Eisbahn eröffnet.
Ab Donnerstag täglich Konzert.

Spezialhaus sucht dringend
Perserteppiche und Brücken
jeder Art, auch defekte.
Gefl. Angebote unt. Qu. R. 53 Exped. d. Bl.

Perserteppiche
dringend zu kaufen gesucht.
Kandel, Neue Gasse 11. Telephon 18365

Liphagol
Zahnsteinlösende überfettete Zahnpasta
Qualitätsmarke I. Ranges
Viele hervorragende Gutachten von deutschen Universitätskliniken und Fachärzten bestätigen dies.
Vorzüglich in Geschmack und Wirkung.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Fabrikant: Chemisches Laboratorium Co-Li, Dresden-A.

Große Auswahl in echt eichenen preiswerten Schlafzimmern,
bestehend aus:
1 Schrank, 180 br., 2 T., 2 Kl.,
1 Waschkomm. m. Sp. } u. weiß
2 Nachtschränkchen } M. Marm.
2 Betten 100/200,
2 Stahlboden,
2 Auflagen, pa. Ia Drell,
2 Stühle,
1 Handtuchhalter.
Robert Andrich, Möbel-Industrie. Nur 1. Pillnitzer Straße 24, Stoch. zwischen Zirkusstraße Neue Gasse.

Federbetten
und Möbel aller Art zu kaufen gesucht. Große Brüdergasse 9, I. Tel. 17293. Langermann.

Allen Geschlechtskranken zeigen den rechten Weg zur schnellen und gründl. Heilung d. giftfreie Kuren ohne Einspritz. u. ohne Berufsstör. Bewährte Verfahr. bei Harnröhrenleiden, frisch. und bes. veralt. Syphilis, Nervenschwäche. Reichbebilderte Broschüre mit zahlr. Anerkenng. vollst. diskret u. kostenlos g. Rückporto. Leiden angeb.
Heilanstalt Dr. med. H. Schmidt
Berlin SW. 100, Friedrichstr. 73, Sprechst. 10–1, 5–7.

Gold-Krieger
Gießbergerplatz
kauft zu Tagespreisen

Gold-Silber-Platin-
Gegenstände kaufen
M. Reinhardt & Co.
Moritzstraße 17, 2 Treppen.

Hohe Vergütung
wer aus Privat verkäufliches **Piano** (oder Flügel) erhält. Fabrikat nachweisl. (auch m. Phonolas). Mohner, Bischofswerder Straße 2, Erbg.

Beyer-Schnitte
und Modelldrucker sind die besten!
Verkauf: Schäfergasse, am Altmarkt, ehem. Herzelbh. Beyers Modesalon, m. 10 Schnitten 3 ℳ

Gaskocher Gasplätten Lampen
für alle Beleuchtung noch sehr billig!
Otto Graichen,
Trompeterstraße 15
Zentraltheater-Post.

Deckreisig
in kl. u. gr. Posten verkauft
Paul Hauber,
Dresden-Tolkewitz,
Tel.-Sammel-Nr. 6051.

Verantwortl. für d. redaktionellen Teil: Dr. M. Zwintscher, Dresden; für die Anzeigen: Wilhelm Reinhäger, Dresden.